

~~1877~~ NekrSch 0049
Zentralbibliothek Zürich

Bürkli-Escher

Erinnerungen

aus der

Lebensreise des sel. Herrn

Carl Ludwig Schulthess,

Senior der Familie Schulthess von Zürich.

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

Begruß des Herrn!

Denken Sie mich den hochwürdigen Doctor, auch den hochw. Cons.,

und die Ihrige Galt was nicht daphnisch in unsern J. G. G. G. G.

gehört, und auch mit Ihnen, wie ich mich schon lange in der

Arzt des Hofes, und in der

Zeit & April 1871.

Ich grüße Sie ganz herzlich,
Robert Schumann

Ungarn, Dr. Martinus, Dr. G. G. G.
in a. G. G. G. G.

Erinnerungen

aus der

Lebensreise des sel. Herrn

Carl Ludwig Schulthess,

Senior der Familie Schulthess von Zürich.

Als Manuscript für Freunde gedruckt.

(Vortrag im November 1870.)

Einige Gedächtnissworte und freundliche Erinnerungen an den vieljährigen Senior und Präsidenten der Familie Schulthess, der vor kurzem aus dem Kreise der Sterblichen nach einer Laufbahn von 84 Jahren in ein besseres Dasein abberufen worden, dürfte Sie, meine sehr geschätzten Familiengenossen, mögen Sie in naher oder entfernterer Beziehung zu ihm gestanden haben, ohne Zweifel angemessen finden zum Vortrage in dem bald nach seinem Hinschied versammelten Familienkreise, dem er so manches Jahr mit Rath und That aner kennenswerthe Dienste geleistet und gerne das Wohl unserer kleinen Republik nach bestem Wissen beförderte. Da mir zur Zeit unbekannt ist, ob von anderer, besser geübter Hand ein umfassenderes Lebensbild über den Seligen zusammengestellt wurde oder noch werden wird, so bleibt mir, als einem der ihm zunächst stehenden Bruderssöhne, nur die Bitte an Sie, die vom guten Willen diktirten Worte des Andenkens mit Nachsicht entgegennehmen und Mangelhaftes gelegentlich vervollständigen zu wollen, denn die meisten von Denen, die ihn näher kannten, namentlich von der jüngern Generation, werden mir zustimmen, wenn ich sage, dass er über seine eigenen Erfahrungen und frühern Erlebnisse ziemlich verschlossen war, und es demnach unmöglich ist, etwas Vollständiges, ein ganzes Lebensbild darzulegen; die Quelle, aus der mir zu schöpfen vergönnt war, ist oft eine stille, selten eine geräuschvolle; das edle Metall, mitunter mit Schlacken vermischt, ist oft im Grunde schwer zu erkennen, lässt sich aber dennoch nicht wegleugnen.

Wenn Carl Ludwig Schulthess nicht in hervorragender öffentlicher Stellung, nicht als Gelehrter noch als Staatsmann, weder

als Staatsdiener noch als militärische Notabilität vor uns sich entfaltet, so hat er dennoch in unserm Familienkreise durch regen Sinn und unermüdlige Mitwirkung seine unverkennbaren Verdienste sich erworben, und manchen jüngeren Freund, da die Altersgenossen grösstentheils ihm vorangegangen sind, sich über das Grab hinaus verpflichtet.

Sie schwinden dahin, die Senioren aus dem 18. Jahrhundert, das man das philosophische nennen zu dürfen glaubte, da Umwälzungen in Gedanken und Lebensansichten, Aufklärung und Umwälzung der Staaten und Regierungen und der Ideen, vieles von dem Althergebrachten zerstörten oder doch umwandelten und den mittelalterlichen Kastengeist mehr oder weniger unterminirten. Am Glauben der Väter wurde gerüttelt, die Formen zerbrochen, um wieder Neuem Platz zu machen, und die für den Besitzenden angenehme Stabilität in ein Perpetuum mobile zu verwandeln. Allerdings haben die Fortschritte bei Vielen zum Nachdenken und zum Ergründen der religiösen und staatlichen Zwecke des Menschengeschlechtes, oft aber zu einer unersättlichen materiellen Begehrlichkeit geführt; der gründliche Forscher wurde nicht immer zum unparteiischen; oft strebte man nur nach selbstsüchtiger Befriedigung eigenen Wohlbefindens und ehrgeiziger Plane. Dennoch aber schritten Viele auf der tüchtigen Bahn richtigen Denkens und Handelns vorwärts, und wem es vergönnt war von uns Jüngern, der wurde mit Achtung gegen die Alten erfüllt, welche uns mit wohlmeinendem Sinne aus dem Schatze ihrer Erfahrungen belehrten.

Wer ist noch übrig aus der Reihe dieser Veteranen, die uns so oft belehren wollten, wenn wir die Klippen des Lebens zu durchschiffen hatten, und des guten Rathes, der Hülfe eines Steuermanns bedurften, der die Gegenwinde und das Nebelmeer der Zukunft besser zu durchsegeln verstand? Wer ist übrig in unserer Zeit improvisirter Nationalkriege, blutiger Völkerschlachten, wo Einer oder Wenige, durch Weltruhm verblendet, Hunderttausenden den Weg zur kriegerischen Schlachtbank vorschreibt, in unserer Zeit, wo pfäffische, ultramontane, alleinseligmachende Unfehlbarkeit den Völkern gleich unmündigen Kindern, die gläu-

big alles annehmen sollten, eingimpft wird, — aus jener gross-
älterlichen Vorzeit, wo alle Nuancen von Despotieen, Aristokratieen
und Demokratieen für kurz oder lang eine Schule durchmachten,
um bald wieder in wenig geänderten Formen unter dem Scheine
der Volksbeglückung aufzutauchen?

Und nun! in jene Zeiten der Unruhen und fortschreitender
Gährungen im alternden Europa fällt die Geburtsstunde unsers
Carl Schulthess, auf den 2. Juni 1786. Er war das sechste von
den fünfzehn Kindern des Herrn Major Heinrich Schulthess und
der Frau Katharina geb. Oeri. Ein gleichnamiger Bruder, Carl
Ludwig, war 17 Monate früher gestorben und nicht wenig mag
dieser Umstand dazu beigetragen haben, dass dieser begabte,
lebhaft Knabe zeitlebens der Liebling der Eltern, namentlich in
den spätern Jahren der alternden Mutter geblieben ist. —

Seht her, nie wird die Bühne leer! Dort bringen sie das
Kind getragen. Der Knabe hüpf mit sorgenlosem Schritt durch's
Leben. Der Jüngling stürmt einher; was er einmal erfasst, das
fördert sein Bestreben. Es kämpft der Mann; ja alles will er
wagen, bis er das rechte Loos erhascht. Alles geht vorwärts im
ewigen Wechseltanze. In einem kriegerischen Jahrhundert, wo
unterthänige Landeskinder wie Hekatomben dem Nationalhasse
oder doch dem Ehrgeize Einzelner hingschlachtet werden, braucht
es Jünglinge und braucht es Männer, um die gelichteten Reihen
immer wieder auszufüllen; doch nein! es ist blos um das euro-
päische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, eine fixe Idee, welche
man immer wach erhält, um die stehenden Heere in Thätigkeit
verwenden zu können, und damit die militärische Kaste ein ge-
horsames Fundament verbleibe. — Im Schoose des Glückes ge-
boren, kannte Carl die kummervollen Nächte und Tage nicht, wo
mancher Mann für sich und die Seinigen sein Brod mit Thränen
isst. —

Die heranreifende Jugend von Carl fiel in's Zeitalter der
Revolution, wo die Freiheitskrieger aus Frankreich unsere Berge,
Thäler und Städte überschwemmten und in dem Maase die ersparten
Staatsschätze und die sparsamen wie die wohlhabenden Landes-
kinder in unserm stillen Ländchen weit umher brandschatzten,

dass sogar ein wesentlicher Theil der Napoleonischen Heerfahrt nach Aegypten *) durch helvetische Contributionen gedeckt werden konnte. Damals nun, seit dem Jahr 1797, besass sein Vater im Thurgau unweit Weinfelden einen gerichtsherrlichen Sitz, die Herrschaft Griessenberg; diesen alten Burgsitz hatten ehemals die Grafen von Toggenburg besessen; später dem hohen Stande Luzern gehörig, kam er dann pfandrechlich an die Söhne des Herrn Freihauptmanns Schulthess vom Thalgarten, von denen der jüngste, unser selige Grossvater, ihn dann über sich nahm. Da konnten die jungen Schulthessen, Carl, Ferdinand und Max, sich nach Herzenslust herumtummeln; da der Gerichtsherr einie polizeiliche Competenz zu gewissen Verordnungen hatte, wurde diesen Junkern und lebensfrohen Jünglingen mancher Spass nachgesehen.

Noch am 21. Mai 1797 erliess der Gerichtsherr, laut seinem Urkundenbuch, den Befehl: Während des vor- und nachmittäglichen Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen ist alles Kegeln und Spielen sowohl als auch Feuer und rauchende Motthäufen nach Bettglocken auf freiem Felde zu haben, bei 5 Pfd. Busse verboten. Auch erliess der Gerichtsherr als neuer Besitzer der Herrschaft ein Forst- und Jagdreglement mit Bussandrohung:

„Der Forster soll Waldfrevel verzeigen, der Jäger auf anzu-treffende Wildschützen fahnden. Kein Fremder darf ohne Befehl auf die Jagd gehen, es sei dann auf die Füchse, deren Aus-reutung ihnen bestens obliegen solle. Dagegen versprach die Herrschaft dem Forster den Lohn, nämlich für jede Juchart Holz 10 Kreuzer des Jahres und je nach Verhalten ein Jahresgeschenk.

*) Es ist bekannt, dass die französische Republik im Oktober 1797 eine Armee von England dekretirte, um auch von diesem wie auf dem Kontinent den Frieden zu erzwingen. Bonaparte besichtigte im Februar 1798 die Küsten und Kriegsrüstungen gegen England und fand, die Republik sei ausser Stande, eine Landung in Albion mit Erfolg zu unternehmen: — Wir müssen den Orient ins Auge fassen, dort ist Grossartiges zu unternehmen. Unterdessen thut Rapinat in der befreundeten Schweiz seine Pflicht; er raubt die aufgespeicherten Millionen aus den Staatsschätzen zusammen. Die Eroberung Aegyptens ermöglicht ihm vielleicht die Zerstörung des englischen Handels nach Ostindien. Im Mai schiff er sich zu Toulon mit 40,000 Mann ein, mit schönem blankem Reisgeld aus unsern Silberbergwerken versehen.

„Der Jägerlohn beträgt am Schussgeld für 1 Dachs, Marder oder Fuchs 24 Kr., von einem Haas 15 Kr., von 1 Endt oder 1 Schnepf 12 Kr., von kleinen Vögeln von 1 Stück 4 Kr.

„Dieses Tractat hat mit Lichtmess 1797 seinen Anfang genommen und ist auf unbestimmte Jahr gültig.“

Das Zunächstliegende hervorhebend, wird sich die Bemerkung leicht darbieten, dass in diesen und andern Dingen unsere Vorfahren die Lehrmeister der Nachkommen waren und dass sie in der Zeit, wo mehr Sitte als Gesetze und Verordnungen massgebend waren, oft besser zu fahren kamen, weil auch ein Bisschen gesunder Menschenverstand — ohne lange Schulweisheit — in vielen Verhältnissen eine genügende Richtschnur für das Leben war.

Wenn aber diese wenigen Andeutungen etwelchen Begriff über die damaligen Verhältnisse geben, wie ein Gerichtsherr und seine Untergebenen standen, so darf man keineswegs die unromantische Schattenseite übersehen, die am Ende des verflossenen Jahrhunderts die Freude grossentheils in Leid verkehrte, indem nämlich die fremden Kriegsvölker von Westen, Ost und Nord, Franzosen, Russen, Oesterreicher, sich auf unserer heimatlichen Erde herumschlugen, und nun compagnienweise auf Wochen und Monate hin die Gutsherren und die Gerichtsherren mit Einquartierung beehrten und sie ohne Bedenken zu allen Leistungen nöthigten, die für ihren Lebensunterhalt erforderlich schienen. — Etwa 10 Jahre später wurde die Gerichtsherrlichkeit wieder verkauft, nachdem durch die Mediationsakte im Jahr 1803 der Thurgau in einen selbstständigen Canton umgewandelt und seine gerichtliche Organisation eingerichtet worden war.

Begreiflich, dass die Kriegszeiten, die zahlreichen fremden und einheimischen Truppenzüge durch's ganze Land, die Schlachtberichte, ja die Belagerungen der eigenen Vaterstadt und die barbarischen Brandschatzungen von Seite der Franken*), wobei der Vater als Stadtlieutenant bon gré mal gré ebenfalls eine Rolle zu spielen hatte — begreiflich sage ich, dass der militärpflichtig

*) Auch für die Franken blieb die Nemesis nicht aus!

gewordene Carl dem Vaterlande auch seine Dienste zu leisten hatte; er liess sich später der Cavallerie einreihen, da der Vater in seinen Stallungen Pferde hatte; ob und welche Heldenthaten er da verrichtet haben mag, ist uns unbekannt, nur so viel ist durch ein noch vorhandenes Brevet vom Jahr 1810 beurkundet, dass er zum Stabsquartiermeister bei der Reserve-Cavallerie avancirte.

Hier sei mir nun vergönnt, einen flüchtigen Blick auf seinen mehrjährigen Aufenthalt in Italien zu werfen, der vom Jahr 1807 bis 1810 sich erstreckte. — Er reiste nämlich im Januar 1807 über den Gotthard nach Mailand, im Jahr 1808 nach Bergamo, wo er sich ebenfalls einige Zeit aufgehalten haben muss, und dann nach Rom und Neapel*). Vorher hatte er sich mit seinem jüngern Bruder Ferdinand in den Jahren 1803 und 1804 zu Giez, nahe bei Yverdon, in einer Pension ins Französische hineingearbeitet und in den kaufmännischen Fächern einigermaßen ausgebildet.

In Italien traf er mit seinem lieben Vetter, Hans Conrad Schulthess (nachher Schulthess-Landolt), und mit einem Jugendfreunde, Joh. Caspar Orelli (dem nachher berühmt gewordenen Professor), zusammen, wo sie köstliche Tage und lehrreiche Stunden mit einander verlebten. Orelli, der Sohn des gewesenen Landvogts von Wädensweil, nur 8 Monate jünger als Carl Schulthess, hatte sich in classischen und theologischen Studien in früher Jugend so gründlich ausgebildet, dass er, kaum 21 Jadre alt, einen Ruf als deutsch-protestantischer Prediger nach Bergamo erhielt. Sein unersättlicher Wissensdrang verschaffte ihm tiefe Blicke in den Entwicklungsgang der ältern und neuern italienischen Litteratur und er fühlte sich so einheimisch in diesem Gebiete, dass er befähigt war, vor Ablauf von 3 Jahren eine werthvolle Sammlung deutsch geschriebener Aufsätze bei Orell, Füssli & C^o

*) Es finden sich noch Notizen vor, aus denen sich ergibt, dass er in der Mitte Augusts 1809 einen Ausflug nach dem Vesuv und 8 Tage später eine Reise nach Pompeji von Neapel aus unternahm woselbst er von Rom her Mitte Julis angelangt war. —

im Jahr 1810 im Druck erscheinen zu lassen: über die Geschichte der italienischen Poesie, von ihrem Ursprung bis auf Dante Alighieri; über italienische und provençalische Trobadors, die sicilianische Schule, Kaiser Friedrich II. und seinen Hof; Proben der Rime antiche, Torquato Tasso, bibliographische Notizen, Michel Angelo als Dichter etc.

Aus der kurzen Vorrede der Beiträge zur Geschichte der italienischen Poesie, von H. H. Füssli im August 1810 in Zürich geschrieben, erfahren wir nun, dass dieselben die Früchte eines tiefen Studiums des fleissigen Verfassers waren, und die Widmung Orelli's: „Meinen Freunden Konrad Schulthess und Karl Ludwig Schulthess, zum Andenken der in Italien verlebten Tage“, be-rechtigt uns zu der Annahme, dass diese strebsamen Jünglinge ihre kostbaren Mussestunden — sei es in Bergamo, sei es in Mailand — mit Vorliebe für litterarische Studien auf's nützlichste zubrachten, und dass sie sich durch gegenseitige Förderung köstliche Stunden bereiteten, was ihnen auch für die spätern Lebensjahre von bleibendem Gewinn werden musste. — Aus einer Reihe von noch vorhandenen eigenhändigen Briefen Orelli's an seinen Freund Carl, von Bergamo aus in den Jahren 1809—1812 geschrieben, geht hervor, dass beide im intimsten Verhältnisse standen, in einem Seelenbunde, der seinen Grund nur in aufrichtiger gegenseitiger Achtung haben konnte.

Ausgebildet zum tüchtigen Kaufmann, verhehlchte sich Carl nach seiner Rückkehr in die Heimat im August 1812 mit der liebenswürdigen, um 3 Jahre jüngern Dorothea Bürkli im Tiefenhof, mit der er, wenn auch in kinderloser Ehe, in glücklichem ungestörtem Verhältnisse lebte, bis diese nach längerer Krankheit am 8. Juni 1839 ihm entrissen wurde, im Hause seiner Frau Schwiegermutter. Seine gutherzige Gattin machte sich's oft zum Vergnügen, in wohlwollender Weise gegen ihre zahlreichen Neffen und Nichten mit freigebiger Hand Freuden zu spenden. Dass er mit seinen Verschwägerten, den Familien Bürkli und von Wyss, im engsten freundlichen Verhältnisse sich glücklich fand, würden Diejenigen bezeugen können, die jetzt noch mit warmer Theilnahme sich seiner erinnern. Als angenehmer Gesellschafter wusste

er sich wie als gebildeter Mann wohl geltend zu machen. Boston, Whist, Tricktrack gehörten in seinen spätern Jahren zu seinen Lieblingsunterhaltungen, nebst der politischen und schönen Literatur; Scherz und Witz waren ihm nicht fremd. Der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes war ihm, namentlich in spätern Jahren, ein unentbehrliches Bedürfniss und dass er am christlichen Glauben der Vorfahren festhielt, hat er in seiner Art und Weise hinreichend zu erkennen gegeben.

Von früher Jugend an war, ein Erbtheil des elterlichen Hauses, musikalische Ausbildung eine Hauptaufgabe in seiner Erziehung, wozu sein Stimmorgan — er war nämlich ein guter Basssänger — den geeigneten Anlass darbot. Wie weit sein Aufenthalt in Italien diese Anlage entwickelte und förderte, ist mir zwar nicht genau bekannt; indessen lässt sich nicht daran zweifeln, dass der Vater, Herr Major Schulthess im Untern Berg, Präsident der allgemeinen zürcherischen Musikgesellschaft und im Jahr 1819 Präsident der schweizerischen Musikgesellschaft, der allen seinen hiezu befähigten Kindern den geeigneten Unterricht zu Theil werden liess, auch seinen Liebling Carl nicht weniger zu den genussreichen Studien animirte, welche mit den Kindern den Vater in den Stand setzten, ein Wesentliches zu den musikalischen Genüssen Zürichs zu einer Zeit beizutragen, wo weder täglich Konzerte und musikalische Abendunterhaltungen manigfacher Art, noch ein Theater oder eine Tonhalle durch ihre Fluthen von Tönen, auch nicht bezahlte Opersängerinnen und Tänzerinnen mit ihren Gaben aus dem Reiche des Orpheus und der Terpsichore das Ohr und das Auge des Publikums in dem Maase in Anspruch nahmen, dass fast jede freie Abendstunde durch sich anbietende Genüsse ausserhalb des Familienkreises ihnen geopfert worden wäre. — Einen erfreulichen Rückblick in die tempi passati des bei der Jetztwelt oft misskannten Zürichs und seiner altväterischen Sitten gewährt es dem hiefür Empfänglichen folgendes Originalbillet, das sich in den mir zur Einsicht übergebenen Papieren vorfindet, zu lesen, welches am 22. November 1817 an Carl geschrieben worden:

„Werther Herr und Freund! Wenn man so oft in Ihrer Familie
„für alle und jede musikalische Noth und Drangsal Trost und Hülfe zu

„finden gewohnt ist, so lässt sich begreifen, dass man den so schön
„gebahnten Weg so oft als möglich betritt. Sie werden daher, hoffe
„ich, sich nicht wundern, wenn ich so frei bin, Sie zu ersuchen,
„dem guten Beispiel Ihres Herrn Bruders (Konrad) folgen und im
„nächsten Konzert mit einer Arie auftreten zu wollen. — In der
„angenehmen Hoffnung auf gefällige Entsprechung empfiehlt sich
„Ihnen höflichst

Ihr ergebenster

C. Escher.“

Wie öfters sangen auch damals aus den Harmonien der vier Jahreszeiten die beiden Brüder die Arie Simons:

Schon eilet froh der Ackersmann	zur Arbeit auf das Feld.
In langen Furchen schreitet er,	Dem Pfluge flötend nach.
In abgemess'nem Gange dann,	Wirft er den Samen aus.
Den birgt der Acker treu, und reift	Ihn bald zur gold'nen Frucht.

und Lukas im Recitativ:

Der Landmann hat sein Werk vollbracht und weder Müh noch Fleiss gespart, den Lohn erwartend aus den Händen der Natur, und fleht darum den Himmel an!

Unentgeltlich traten sie auf. Die Kreise musikalischer Genüsse boten den Jünglingen, den Jungfrauen und Männern Gelegenheit dar, mit den Gaben, die Apollo ihnen verliehen, das Herz der Zuhörer zu erfreuen; man reichte mit inländischen Kräften aus, um dem damals herrschenden Kunstsinn zu genügen. Kam aber eine weltberühmte Catalani, wie im Spätsommer des Jahres 1824, die gefeierte Tongöttin, dann war Alles voll Entzücken und man bereute es nicht, für einen so genussreichen Abend einen harten Thaler zu opfern, ja das ganze den Saal ausfüllende republikanische Publikum half unisono mitsingen: „Gott erhalte den König“.

Nicht nur durch eine zierliche Schrift, wofür wir bis in seine letzten Lebenswochen Beweise haben, zeichnete sich unser Oheim aus; er war auch ein fleissiger Correspondent, namentlich gegen seine ehrerbietig geliebten Eltern, Schwestern und Brüder, von denen er besonders dem Max zugethan war, — sondern er stiftete diesem auch nach dessen frühzeitigem Hinschiede im Jahr 1826 einen in der Loge Modestia vorgetragenen Nekrolog, — der noch

in verschiedenen Entwürfen nebst der Reinschrift sich vorfindet und zu einigen Bemerkungen mich veranlasst. — Seine Wirksamkeit als Schatzmeister in der Loge, die ihn oft veranlasst haben mag, uns Jüngern Bescheidenheit zu empfehlen, ist seinem dortigen Freundeskreise bekannt; den Uneingeweihten durfte er natürlich keine Mittheilung darüber machen; bei seiner pünktlichen Geschäftsbesorgung in allen Verwaltungsverhältnissen wird er ohne Zweifel auch dort das Seinige geleistet haben. Gestatten Sie mir, einige Gedanken aus der brüderlichen Erinnerungsrede Ihnen vorzulegen, die ebenso gut von Freunden und Verwandten als von Brüdern verstanden und gebilligt werden, da es in solchen Zügen des Herzens vor dem Forum der Geschichte keine Geheimnisse geben kann; — er beginnt nämlich:

„Schmerzhaft bewegt, tief erschüttert, betrete ich diese Hallen, um mit Ihnen eine Feier zu begehen, die mir den Verlust eines stets unvergesslichen theuern Bruders doppelt lebhaft in Erinnerung bringt und kaum verharrschte Wunden wieder aufreisst und schmerzlich berührt. — Was guter Wille zu leisten vermag, das soll geschehen. Für das Uebrige helfen Sie mir mit Ihrem Billigkeitsgeföhle aus. — Kaum nahete sich der Selige dem Alter der männlichen Jahre, so musste er schon von diesem Schauplatze abtreten. Doch hinterlässt er uns das Bild des frommen Dulders, im gläubigen Vertrauen und stiller Resignation auf eine höhere Vergeltung bauend, gegen die Unbilden eines harten Schicksals männlich ankämpfend.“

Das Bild des Verewigten malte sich in der Erinnerung des Bruders fast zum Ideal eines Jünglings aus, worin auch seine Redlichkeit und ungestörte Anhänglichkeit an seine Nächsten, sowie die Wärme des Gemüthes und eine rege Phantasie zu seinen charakteristischen Zügen gehörten.

„Doch, fährt er fort, das Bild eines ungetrübten, glücklichen Zustandes, wie es ihm sein Herz geschaffen, konnte hienieden nicht gedeihen. Erst jenseits, in jenen bessern Gefilden, wo keine Stürme, kein verletzender Hauch die stille Blume der Gemüthlichkeit mehr verkümmern, sollten ihm die schweren Mühen dieses Lebens durch das selige Anschauen der Herrlichkeiten des grossen Baumeisters aller Welten vergelten.“

Dieser frühe, im 36^{sten} Lebensjahre, hingeschiedene Bruder Maximilian hatte sich zum Kaufmann ausgebildet, und war längere oder kürzere Zeit in Neuchâtel und Paris, wo er in die Freimaurerloge sich aufnehmen liess, später in Genua und Mailand in einer geachteten Stellung beschäftigt; bei einem Aufenthalte in der Brianza soll er sich eine Erkältung zugezogen haben, die wegen Missachtung des zunehmenden Uebels allmählig in ein lebensgefährliches ausartete, dem auch zwei Kuren in den Heilquellen zu Pfäfers nicht mehr den Stachel des Todes zu brechen vermochten. —

Doch kehren wir schliesslich nochmals zu unserm jüngst verstorbenen Oheim zurück, so dürfen wir nicht übersehen, dass er zeitlebens in ziemlich günstigen Verhältnissen sich bewegte. Mit genauer Aengstlichkeit könnte man sagen und Sparsamkeit rechnend, machte er gerne den Grundsatz geltend, „Jeder soll sich selbst zu helfen suchen und sich nach seiner Decke strecken“, welche Ansicht oft ihr Gutes, oft aber auch gegenüber den Bedürftigen ihr Hartes haben kann. — Abgemessen in seinen Lebensbedürfnissen, namentlich in seinen spätern Jahren, und in seiner Diät, vermied er unnöthigen Prunk. Bei herannahendem Alter, als Eltern und Geschwister ihm vorangegangen waren, hatten die Jüngern auch einen leichtern Zutritt, er öffnete Ihnen mehr als früher sein Herz, ward theilnehmend und freundlich gegen die Kinderwelt, der er manches generöse Vergnügen bereitete. Durch eine Reihe von Vergabungen hat er bewiesen, dass er ein warmes Interesse für verschiedene Stiftungen und kirchliche Gesellschaften, für Jugenderziehung und für die Linderung des Elendes der Nebenmenschen von nah und ferne hatte. Ein gewisses Billigkeitsgefühl hat ihn in den meisten Fällen geleitet, wo er ein entscheidendes Wort mitzureden hatte. —

Noch bleibt mir übrig, ein Wort über seine Theilnahme an den Verhältnissen der Familien-Stiftung der Schulthessen von Zürich an Sie zu richten. Sie Alle, verehrteste Freunde und Vettern, haben ihn mehr oder weniger gekannt. Eine principielle Consequenz hat ihn gewöhnlich in diesen Fragen geleitet, hat aber mitunter Anstoss erregt, wo er gegen diese oder jene Familien-

mitglieder nicht so willfährig sich zeigte, als man es erwarten zu dürfen glaubte.

Da er dem aristokratischen Kreise Zürichs angehörte, mithin in diesem Sinne auch die Tagesbegebenheiten vom In- und Auslande zur Sprache brachte, konnte er einer unersättlichen, selbstsüchtigen Gleichmacherei und einer überhandnehmenden Genussucht nicht hold sein, und ein fortschreitender nie befriedigter Kommunismus, mag er nun im Gewande formeller Gesetze, sogenannter Plebiscite und Volksversammlungsbeschlüsse, oder nach dem Belieben jedes Lärmschlagers sich Geltung verschaffen, — konnte niemals seinen Beifall gewinnen. Er war allen Umwälzungen, die den Wohlstand und den Besitz des soliden Bürgers untergraben, abhold, indem er voraussehen konnte, dass darans immer mehr das *bellum omnium contra omnes* oder, wenn Sie lieber wollen, ein Reich faustrechtlicher Willkür gefördert werde. Auch unsere Familienstiftung suchte er davor zu bewahren und musste auf dem Grundsätze beharren, den er mit unsern Vorfahren als massgebend anerkannte, dass nämlich nur Denen Hülfe und Unterstützung zukommen dürfe, die ihrer würdig, und nicht durch Leichtsinns und Liederlichkeit ihren Mangel verschuldet hätten. Doch solche Vorkommenheiten werden gewöhnlich verschieden beurtheilt, wo die Einen Schuldig aussprechen, geben die Andern dem Mitleid Gehör und entschuldigen, was nicht zu ändern sei; so viel ist aber gewiss, dass kein Mitglied der Familie zu überspannten Forderungen, namentlich nicht dazu befugt ist, aus dem Fond die Mittel zu bequemer und angenehmer Haushaltung zu beanspruchen. Er gewährte daher lieber bescheidener Fürbitte als unbescheidener Zumuthung die geeigneten Subsistenzmittel, indem er es für Pflicht hielt, letzterer entgegenzutreten. — Seit 1832 Mitglied unserer Familien-Curatel, in die er an die Stelle seines ältesten Bruders Hans Conrad, Amtmanns am Almosenamte, getreten war, war er eine lange Reihe von Jahren, namentlich auch als Quästor mit seiner gewohnten Pünktlichkeit für die Interessen der Familie besorgt. Seit 1840 Vicepräsident derselben. Im Jahr 1844 wurde er in die städtische Pfrundpflege zu St. Leonhard berufen, welcher Aufgabe er sich mit Wärme annahm und mit

unter mit einzelnen Mitgliedern derselben wegen seiner pflichtmässigen Einsicht in Widerspruch gerathen sein soll. Dem seligen Kunstmaler Herrn J. Jakob Carl Schulthess in Hottingen folgte er im Jahr 1854 als Präsident der Familie und befürwortete die Wahl seines Neffen als Nachfolger im Quästorat, dem er dann in dem Maasse mit Rath und Beihülfe in Verwaltungsfragen an die Hand ging, dass dieser stets zu dankbarer Erinnerung ihm für die wohlmeinende Art und Weise verpflichtet bleiben wird. Das Sparsystem beherrschte ihn in dem Maasse in Familiensachen, dass er es dem jetzigen Quästor übel verdeutete, wenn er mit den übrigen Curatoren zu einer zweckmässigen Mehrausgabe stimmte, falls sie ihm nicht nöthig schien. Im Jahr 1863, in der Herbstversammlung, resignirte er von der Präsidentenstelle, und es folgte ihm der leider schon im August 1869 bereits ihm vorangegangene Herr Oberst Schulthess - v. Grebel.

Zu besonderem Vergnügen gereichte es ihm, dass er die Familienstiftungsfeier im September 1859 als Präsident mitfeiern konnte, wo alle zu unserer Familie gehörigen männlichen Schulthessen sich zu einem Dankfeste auf dem Lindenhofe versammelten. Bereits im Alter von 73 Jahren betrieb er diese Anordnungen mit jugendlichem Eifer. Den sämtlichen Theilnehmern wird dieses vom schönsten Herbsthimmel begünstigte Dankfest zu Ehren unserer Ahnen unvergesslich bleiben. Seiner Eröffnungsrede folgte der Vortrag des Herrn v. Schulthess-Rechberg und den Choralgesangvorträgen das würdige Schlussgebet des Pastors von Dällikon. Am Mittagmahl traten als Festredner der Vicepräsident, Herr Oberst Schulthess-v. Grebel, Herr Caspar Henri Schulthess und Herr Eichmeister Schulthess-Vogel auf, denen sich noch mit einer poetischen Gabe Herr Schulthess-v. Steiner und der Actuar anschlossen, jeder ein zeitgemässes Thema berührend. — Eine besonders willkommene geistige Würze bot die Festschrift unsers hochverehrten Herrn Oberlehrer Schulthess-Burkhard, des vieljährigen, sorgfältig waltenden Familiencurators, der ganz besonders dazu geeignet war, auf unsern Dankaltar hinzulegen, die „Denkschrift zur hundertjährigen Jubelfeier der Stiftung des Schulthessschen Familienfondes“, welche uns zugleich die Portraits unserer

hervorragenden Familienpräsidenten und der Stifter des Fondes nebst einer lehrreichen historischen Schilderung des Entstehens der Familie und der Leistungen einzelner ihrer Mitglieder aufbewahrt.*)

Einige Gedanken aus der damaligen Präsidialrede unsers Seniors will ich um so eher in Ihrem Gedächtnisse wieder auffrischen, weil die im Archive wohlverwahrten Aktenstücke leicht der Erinnerung entswinden können; ihre Andeutung wird Ihnen um so willkommener sein, da sie zugleich den Anstoss gab, sein Lieblingsprojekt zu verwirklichen, durch Sammlung einiger Beiträge einen kleinen Fond für Unterstützung und Erziehung von Mädchen und bedürftigen weiblichen Familienangehörigen zu gründen.

In seiner Begrüßungsrede empfiehlt er der Familie den Geist der Sparsamkeit, darauf hinweisend, wie während des Ablaufes der ersten 80 Jahre der Fond beinahe unentgeltlich verwaltet worden und in früherer Zeit meistens die Unterstützungen durch Einzelbeiträge der Herren Curatoren — ohne Inanspruchnahme des Fonds — ermöglicht worden. Dann schliesst er mit folgenden Worten:

„Meinem Herzensdrange konnte ich nicht widerstehen, von der gütigen Vorsehung den weiteren Segen, Schutz und Schirm für unsere Familie und dieses Institut zu erfehen, und dass es ihr gefallen möge, unsere Herzen zu leiten und zu lenken, dass wir von diesem schönen Vermächtniss immer einen mässigen und weisen Gebrauch machen und nicht müssig die Hände in den Schoos legen, wo uns Gelegenheit geboten wird, Gutes zu stiften; daher hat die Curatel geglaubt, um der heutigen Feier die rechte Weihe zu geben, es dürfte an der rechten Zeit sein, auch den weiblichen Genossinnen zu einem Fond zu verhelfen und heute den Grund dazu zu legen, damit auch sie, wenn auch in einer entferntern Zeit, zu dem schönen

*) Leider ist uns seit Niederschreibung dieser Erinnerungen der lebenswürdige Professor Johannes Schulthess nach längerer Krankheit am 13. Januar 1871, Vicepräsident der Familie, ebenfalls durch den Tod entrissen worden, im Alter von 72 Jahren und 2 Monaten.

Genuss kommen können, für weibliche Erziehung und Bildung dasjenige zu leisten, was Zeit und Verhältnisse für angemessen und nothwendig erfordern werden. Zu diesem Behuf ist eine Schrift mit den Grundzügen einer Stiftung aufgelegt, deren gütige Beachtung ich Ihnen empfehlen möchte.“

Die Wirkungen dieser wohlwollenden Ansprache sind, wie Ihnen bekannt, nicht ausgeblieben; wie der Anfang klein und bescheiden und nicht von Allen mit ungetheiltem Beifall aufgefasst, dennoch wächst allmählig das Saatkorn und fängt an, durch bescheidene Zuflüsse genährt, wirksam zu werden, wie es am besten den Frauen bekannt ist, aus denen das hiefür bestellte Comite besteht. — Möge es auch fernerhin von denen nicht vergessen werden, die, in günstigen Verhältnissen stehend, die Mittel besitzen, im Sinne der Humanität zu dessen Gedeihen mitzuwirken.

Im Laufe der letzten Lebensjahre musste der Selige mit öfterem Missbehagen, Engbrüstigkeit, überhaupt den Vorboten einer herannahenden Auflösung, kämpfen; religiöse Tröstungen milderten dann die langen und bangen Stunden; besonders bemühte ihn der im Frühjahr 1869 erfolgte Hinschied seines im nämlichen Hause wohnenden Neffen Theodor Schulthess, der vier Monate nach seiner Rückkehr aus Russland, wo er etwa 30 Jahre in Moskau verlebt hatte, nachdem seine Gattin daselbst einige Monate früher gestorben war, im elterlichen Hause einer schmerzlichen Krankheit erlegen war. — Aeusserst theilnehmend und herzlich gestimmt war er für seine gleichzeitig an's Krankenlager gefesselte älteste Schwägerin, Frau Anna Magalena Schulthess geb. Escher, die Wittve seines ältesten Bruders Hans Conrad, der im Jahre 1835 im Schloss Greifensee gestorben war. Er besuchte dieselbe bis einige Monate vor seinem Hinscheide, der dann fünf Wochen später als der seinige erfolgte, und beide erkundigten sich gegenseitig mit wärmster Theilnahme; Jedes meinte das Andere nicht überleben zu können und beide sahen mit christlicher Ergebung der Scheidestunde entgegen. Er starb am 21. August, nach zurückgelegtem 84^{stem}, — sie am 28. Herbstmonat, nach angetretenem 88^{stem} Lebensjahre, letztere als Seniorin der Familien Schulthess und Escher. Gott erhalte uns lange ihr liebenswerthes Andenken.

Und so hoffe ich einer im Stillen übernommenen Pflicht einigermassen genügt zu haben. Wenn auch mitunter zwischen dem Seligen und dem Schreiber dieser Zeilen eine Verschiedenheit der Ansichten und Ueberzeugungen zu Tage trat, dennoch war die Empfindlichkeit nicht so anhaltend, um nicht der freundlichen Stimmung wieder die Oberhand zu gewähren; denn der alternde Mann fand doch in spätern Jahren immer mehr, dass auch den Jüngern, denen bereits einige Lebenserfahrung zur Seite stand, eine Stimme in den Angelegenheiten des Lebens billigerweise nicht vorenthalten werden könne, um so mehr, wo sie die Lasten und die Verantwortung mittragen helfen. In seinem Nachlass war eine Musikalien- und Kupferstichsammlung von ziemlichem Belange, aus denen zu entnehmen war, dass er seiner vielseitigen Bildung in allen Richtungen Nahrung verschaffte, und man hatte nur zu beklagen, dass diese Schätze den meisten seiner jüngern Anverwandten bis jetzt so viel als unbekannt geblieben waren! Zum Schlusse erlauben Sie mir noch, das Gedicht niederzuschreiben, womit er den Nekrolog geschlossen, den er in der Modestia zur Todtenfeier seines lieben Bruders Max vorgetragen hat:

Wenn in bangen trüben Stunden,	Unser Herz beinah verzagt,
Wenn, von Krankheit überwunden,	Angst in unserm Innern nagt.
Wir der Treugeblieb'nen denken,	Wie sie Gram und Kummer drückt.
Wolken unsern Blick beschränken,	Die kein Hoffnungsstrahl durch-
	blickt.

O dann neigt sich Gott herüber,	Seine Liebe kommt uns nah.
Sehnen wir uns dann hinüber,	Steht sein Engel vor uns da.
Bringt den Kelch des frischen	Lispelt Trost und Muth uns zu,
Lebens,	
Und wir bitten nicht vergebens,	Auch für des Geliebten Ruh!